

Sanitätsrat Dr. Franz Oehmen: Mitgründer des Heimatmuseums Kevelaer



Sanitätsrat Dr. Franz Oehmen

Der Sanitätsrat Dr. Franz Oehmen (1866-1941) und sein Freund, der Kunstmaler und Stummelschüler Heinrich Holtmann (1856-1941) waren die Gründerväter des Kevelaerer Museums.

Beider Tode im Jahre 1941 bewahrt sie davor, miterleben zu müssen, wie 1945 bei einem Luftangriff das Museum in Trümmer fiel.

In der Gründungsversammlung im Hotel „Goldener Apfel am 16. März 1910 erklärten sich gleich 41 Interessenten bereit, dem Verein als Mitglieder beizutreten. Die Aufgaben des Vereins für Heimatschutz und Museumsförderung bestehen primär darin, sich kulturhistorischen Belangen auf lokaler und regionaler Ebene zu widmen und die Museumsarbeit im Sinne nachhaltiger Förderung zu unterstützen.

Während Anfang des vergangenen Jahrhunderts in der Kaiserzeit mehr der Gedanke des Heimatschutzes im Vordergrund stand, dient die Vereinstätigkeit heute mehr der Museumsförderung. Auf über 4500 qm Ausstellungsfläche dokumentiert das Museum neben der bäuerlichen und bürgerlichen Sachkultur das alte Handwerk, Volksfrömmigkeit, Schützenwesen, Regional- und Ortsgeschichte, es präsentiert kunsthandwerkliche Erzeugnisse, Druckgrafik, Keramik und eine besondere Spielzeugabteilung und nimmt sich in kontinuierlichen Wechselausstellungen Themen vorzugsweise des Niederrheins an. Das Ziel des Museums ist es, das kulturelle Gedächtnis der Region zu pflegen und zu erhalten.

„Geschichte ist die Biografie der Menschheit“, dieser Satz stammt von Ludwig Börne (1786-1837) und ist zeitlos.

Quelle: „Unser Kevelaer“ März 2010

INFO

Franz Oehmen wurde geboren am 12. Juli 1866 in Winnekendonk

Beruf: Sanitätsrat Dr. med. und Archäologe.

Verheiratet mit Anna Jacoba Ludovica van Cranenburgh am 19. Januar 1904 in Boxmeer, NL

Verstorben am 27. März 1941 in Kevelaer.



Grabstätte und Denkmal vor der Restaurierung:

Foto (2): Ernst Koppers

Sanitätsrat Dr. Franz Oehmen als Mediziner

1919-1918: Ein rheinisches Tagebuch
 Quellen aus Archiven des Rheinlands



26. April 1917 (Veröffentlicht am 26/04/2017 von Stadtarchiv Solingen)

Ueber die Heilung des Zitterns bei Kriegsverwundeten

Von Dr. med. Franz Oehmen, Sanitätsrat, Chirurg der 1. Rheinischen Infanterie bei Krefeld.

Das Zittern, das meistens im Sommer und Herbst bei den Kriegsverwundeten auftritt, ist ein Symptom, das in der Regel durch eine Verletzung der Nerven bedingt ist. Die Heilung dieses Zitterns ist ein schwieriges Problem, das in der Regel durch eine Verletzung der Nerven bedingt ist. Die Heilung dieses Zitterns ist ein schwieriges Problem, das in der Regel durch eine Verletzung der Nerven bedingt ist.

In der Tat hat die Heilung des Zitterns bei den Kriegsverwundeten in den letzten Jahren nicht recht beachtet worden. Das ist sehr zu bedauern, denn es ist ein Symptom, das in der Regel durch eine Verletzung der Nerven bedingt ist. Die Heilung dieses Zitterns ist ein schwieriges Problem, das in der Regel durch eine Verletzung der Nerven bedingt ist.

Die neue Behandlung führt sich auf die Erhaltung, das es möglich ist, in die der Krankheit zugrunde liegende Verletzung im Ablauf der geistigen Vermögensvorgänge einzugreifen und sie zu beseitigen, so daß der Kranke die verlorenen, geistigen Funktionen wiederherstellen kann. Die Heilung dieses Zitterns ist ein schwieriges Problem, das in der Regel durch eine Verletzung der Nerven bedingt ist.

Die gleiche hebräische Wirkung durch statische Behandlung zu erzielen, ist auf verschiedene Weise versucht worden, mit Hilfe der Wärme, der Kälte und anderer Mittel. Die Ergebnisse waren zum Teil sehr gut, zum Teil aber auch schlecht, bis es einem holländischen Arzte, Dr. van der Meer, in Amsterdam gelang, durch ein nachher bekanntes Verfahren mit Hilfe des elektrischen Stromes, ständige Muskelzuckungen und schließlich Verheilung in einer einmaligen Sitzung die nervösen Zuckungen zu heiligen. Eine wesentliche Verbesserung der Methode hat aber Dr. med. Dr. Oehmen in Krefeld vorgenommen, indem er zeigte, daß man nur leichten elektrischen Strom, der keine Schmerzen hervorruft, im Beginn der Behandlung anlegt, um die überreizten Muskeln ruhig zu stellen, aber allmählich zum Zusammenfallen zu bringen.

Sein Verfahren ist in den Lazarets des 7. Württembergischen Infanterie-Regiments, wo aber in vielen Fällen, bei einseitigen und miltärischen Kranken, auch ganz ohne Elektrizität vorgegangen und nach einer anstrengenden Behandlung (sogleich mit den Übungen zur Aufrechterhaltung der betretenden Muskeln aus eigener Kraft begonnen wird.

Nach ärztlichem Vorbild und unter händlicher Führung muß der Kranke die zitternden oder geschwächten Muskeln üben, bis er sich wieder Herr seiner Glieder fühlt. Sobald er dies merkt, ist das Spiel gewonnen, und das ist bisher noch in jedem Falle gelungen, bei dem einen schon nach ganz wenig Minuten, bei anderen aber längstens in zweieinhalb Stunden.

Nach der Sitzung pflegt bei den meisten Kranken ein wahres Glückgefühl der Erleichterung einzutreten, zugleich aber vielfach auch eine Erschlaffung und Ermüdung, mit Gliederschmerzen, Kopfschmerz und Schloßlosigkeit. Es ist daher noch eine beruhigende, kräftigende und abende Nachbehandlung notwendig, namentlich wenn die Störungen sehr lange bestanden und die Beweglichkeit der Glieder vermindert haben. Auch treten zunächst noch häufig Anwandlungen der beteiligten Störungen wieder auf, besonders nach Aufregungen, selbst geringfügiger Art. Zu ihrer Wiederbeseitigung muß zeitweilen der Arzt noch nachhelfen. Aber die Genesenden haben es sehr bald heraus, wie sie sich selbst in der Gewalt haben und solche Störungen durch eigene Anspannung überwinden können. Das ist gerade sehr wesentlich, daß die Leute wieder Selbstvertrauen und das Gefühl der Sicherheit erhalten haben. Wenn nicht besondere Verhältnisse vorliegen und hincinspielen, so ist der Mann wirklich gesund geworden und bleibt es auch.

Auch nach der Rückkehr in die Heimat und zur Berufstätigkeit kann wohl noch aus irgend einem Anlaß sich ein Zittergefühl bemerkbar machen. Aber auch das pflegt der Mann selbst schnell unterdrücken zu können. Mehr Zeit erfordert es, bis die allgemein nervösen Beschwerden, Leichtermüdigkeit, Gliederschmerzen, Empfindlichkeit gegen Geräusche und Witterungswechsel sich verlieren. Nach langem Kranksein und Ruhen kostet es eben immer einige Mühe, sich wieder an regelmäßige und anstrengende Arbeit zu gewöhnen.

Im Decredienst sind die geheilten Zitterer nicht verwendbar, weil man es vermeiden muß, sie wieder den früheren Schicksalen auszuliefern und dadurch möglicherweise der Gefahr eines Rückfalls nahe zu bringen. Ihren bürgerlichen Beruf können sie aber fast alle sofort oder doch sehr bald wieder aufnehmen und unbedenklich weiter ausüben, in einzelnen Fällen nur mit einigen Einschränkungen, z. B. in geräuschvollen Betrieben.

Dagegen sollte nun mit aller Macht dafür gesorgt werden, daß auch alle schon früher als d. u. erkrankten Zitterer nunmehr dem neuen Heilverfahren zugeführt werden. Es ist bedauerlich, daß so viele bisher ungeheilt geblieben waren. Aber das hindert nicht, daß sie alle an die Reihe kommen. Ein „zu spät“ gibt es nicht.

Ein erfolgreiches Heilverfahren für kriegsbeschädigte „Zitterer“

Übersetzung des Zeitungsartikels:

Über die Heilung des Zitterns bei Kriegsbeschädigten

schreibt Sanitätsarzt Dr. Ernst Beyer, Chefarzt der Nervenheilstätte Roderbirken bei Leichlingen:

Wohl mancher, der meinen früheren Aufsatz über das Zittern bei Kriegsbeschädigten gelesen und darin den Satz gefunden hat: „Die Zustände von Zittern sind heilbar“, wird sich eines zweifelnden Kopfschüttelns nicht haben erwehren können. Nur zu oft hatte er ja Gelegenheit, solche Zitterer zusehen, die selbst nach langem Lazarettaufenthalt und fachärztlicher Behandlung ungeheilt entlassen waren und auch zu Hause nicht besser wurden. Alle Versuche, sie zur Arbeit zurückzuführen, schlugen fehl, weil das Zittern oder die sonstigen nervösen Bewegungsstörungen die Ausübung einer berufsmäßigen Tätigkeit glattweg verhinderten. Und wenn auch in den äußeren Verhältnissen alles geschehen war, was genesungsfördernd, alles beseitigt, was das Krankbleiben begünstigen konnte, so wollte es doch mit der in Aussicht gestellten Genesung nicht vorangehen.

In der Tat sind die Heilerfolge bei den Zitterkranken im vorigen Jahre nicht recht befriedigend gewesen. Umso mehr ist es daher zu begrüßen, daß es endlich gelungen ist, eine Behandlungsweise zu finden, durch welche das Zittern und andere nervöse Bewegungsstörungen jetzt mit einer früher für unmöglich gehaltenen Sicherheit und Schnelligkeit beseitigt werden. Viele Hunderte von Zitterern sind auf diese Weise schon von ihren Störungen befreit worden, allein in Roderbirken, wo seit dem 17. November 1916 mit diesem Verfahren gearbeitet wird, bisher über 300. Der Beweis der Heilbarkeit dieser Zustände ist also erbracht, und soweit nicht in einzelnen Fällen durch besondere Umstände, sei es körperlicher Art (z. B. bleibende Zerstörungen durch Verletzungen), sei es wegen organischer Veränderungen im Nervensystem oder auch schwerer Hysterie, ein Hindernis gesetzt ist, steht nichts im Wege, die kriegsbeschädigten Zitterer zu heilen.

Die neue Behandlung stützt sich auf die Erfahrung, daß es möglich ist, in die der Krankheit zugrunde liegende Veränderung im Ablauf der geistigen Bewegungsvorgänge einzugreifen und sie zu berichtigen, so daß der Kranke die verlorene, gewissermaßen vergessene Herrschaft über seine Muskeln wieder erlernt. Bekannt ist ja, daß manche derartigen Kranken durch eine plötzliche seelische Erregung freudiger oder trauriger Art ihre verschwundene Bewegungsfähigkeit z. B. die Sprache, ebenso raschwieder gewonnen haben, wie sie vorher durch eine Gemütsbewegung sie verloren gehabt hatten. Noch auffälliger ist die Tatsache, daß bei Kriegsgefangenen, die doch zum großen Teil die schwersten Kriegserlebnisse hinter sich hatten, die Zittererscheinungen so gut wie gar nicht vorkommen, während doch, wie durch kriegsgefangene Aerzte bekannt geworden ist, auf feindlicher Seite hinter der Front genau die gleichen nervösen Erkrankungen beobachtet werden, wie bei uns. Man muß also annehmen, daß durch die Gefangennahme, die den Mann mit einem Schlage und endgültig den Schrecken des Krieges entrückt, und durch das damit verbundene Erleichterungsgefühl alle etwaige Nachwirkung der erlittenen Unbilden ausgelöscht worden ist.

Die gleiche befreiende Wirkung durch ärztliche Behandlung zu erzielen, ist auf verschiedene Weise versucht worden, mit Hilfe der Hypnose, der Narkose und anderer Mittel. Die Erfolge waren zum Teil sehr gut, zum Teil aber auch unsicher, bis es einem süddeutschen Nervenarzt, Dr. Kaufmann in Mannheim gelang, durch ein wohldurchdachtes Vorgehen mit Hilfe des elektrischen Stromes, planmäßiger Muskelübungen und sachkundiger Beeinflussung in einer einmaligen Sitzung die nervösen Störungen zu beseitigen. Eine wesentliche Verbesserung der Methode hat aber Sanitätsrat Dr. Oehmen in Kevelaer vorgenommen, indem er zeigte, daß man nur leichten faradischen Strom, der keine Schmerzen hervorruft, zu Beginn der Behandlung nötig hat, um die zitternden Muskeln ruhig zu stellen, oder gelähmt zum Zusammenziehen zu bringen. Sein Verfahren ist in den Lazaretten des 7. Armeekorps eingeführt, so auch in Roderbirken, wo aber

in vielen Fällen, bei einsichtigen und willenskräftigen Patienten, auch ganz ohne Elektrisieren vorgegangen und nach einer einleitenden Belehrung sogleich mit den Uebungen zur Anspannung der betreffenden Muskeln aus eigener Kraft begonnen wird.

Nach ärztlichem Vorbild und unter ständiger Führung muss der Kranke die zitternden oder geschwächten Muskeln üben, bis er sich wieder Herr seiner Glieder fühlt. Sobald er dies merkt ist das Spiel gewonnen, und das ist bisher noch in jedem Falle gelungen, bei dem einen schon nach ganz wenigen Minuten, bei anderen aber längstens in zweieinhalb Stunden.

Nach der Sitzung pflegt bei den meisten Kranken ein wahres Glückgefühl der Erlösung einzutreten, zugleich aber vielfach auch eine Erschlaffung und Ermüdung, mit Gliederschmerzen, Kopfweh und Schlaflosigkeit. Es ist daher noch eine beruhigende, kräftigend und übende Nachbehandlung notwendig, namentlich wenn die Störungen sehr lange bestanden und die Beweglichkeit der Glieder versteift haben. Auch treten zunächst noch häufig Anwandlungen der beseitigten Störungen wieder auf, besonders nach Aufregungen, selbst geringfügiger Art. Zu ihrer Wiederbeseitigung muß zuweilen der Arzt noch nachhelfen. Aber die Genesenden haben es sehr bald heraus, wie sie sich selbst in der Gewalt haben und solche Störungen durch eigene Anspannung überwinden können. Das ist gerade sehr wesentlich, daß die Leute wieder Selbstvertrauen und das Gefühl der Sicherheit erhalten haben. Wenn nicht besondere Verhältnisse vorliegen und hineinspielen, so ist der Mann wirklich gesund geworden und bleibt es auch.

Auch nach der Rückkehr in die Heimat und zur Berufstätigkeit kann wohl noch aus irgendeinem Anlaß sich ein Zittergefühl bemerkbar machen. Aber auch das pflegt der Mannselbst schnell unterdrücken zu können. Mehr Zeit erfordert es, bis die allgemein nervösen Beschwerden, Leichterermüdbarkeit, Gliederschmerzen, Empfindlichkeit gegen Geräusche und Witterungswechsel sich verlieren. Nach langem Kranksein und Ruhen kostet es eben immer einige Mühe, sich wieder an regelmäßige und anstrengende Arbeit zu gewöhnen.

Im Heeresdienst sind die geheilten Zitterer nicht verwendbar, weil man es vermeiden muß, sie wieder den früheren Schädlichkeiten auszusetzen und dadurch möglicherweise der Gefahr eines Rückfalles nahe zu bringen. Ihren bürgerlichen Beruf können sie aber fast alle sofort oder doch sehr bald wiederaufnehmen und unbedenklich weiter ausüben, in einzelnen Fällen nur mit einigen Einschränkungen, z. B. in geräuschvollen Betrieben.

Dagegen sollte nun mit aller Macht dafür gesorgt werden, daß auch alle schon früher als d[ienst] u[n]tauglich entlassenen Zitterer nunmehr dem neuen Heilverfahren zugeführt werden. Es ist bedauerlich, daß so viele bisher ungeheilt geblieben waren. Aber das hindert nicht, daß sie alle an die Reihe kommen. Ein „Zu spät“ gibt es nicht.

Quelle: Stadtarchiv Solingen, Bergische Arbeiterstimme 26. April 1917

Freundlicher Hinweis von Herrn Udo Durchgraf:

In „Unsere Heimat“ (Beilagen zu den Zeitungen) sind zahlreiche Beiträge von Sanitätsrat Dr. Franz Oehmen erschienen.

Beilagen zu den Zeitungen

Kevelaerer Volksblatt: 1/1910-4/1914.

Niederrheinische Landeszeitung Geldern: 1/1916-2/1939.

Aus Kevelaer und Umgebung: 1/1949-2/1975.

Kevelaerer Blatt: 1/1995-3/1999.

Oehmen, Dr. Franz

Arzt in Kevelaer | * 05.03. 1907 | † 15. 02. 1993



Dr. med. Franz Oehmen

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Sein Vater war Arzt, seine Brüder wurden es und eine seiner Schwestern heiratete einen: Dr. med. Franz Oehmen, Arzt in der Friedenstraße 74. Seine Laufbahn in Kevelaer begann mit Hindernissen. Zwei Jahre nach der Übernahme der väterlichen Praxis wurde er - bereits 1938 - zur Wehrmacht eingezogen und später für fünf Jahre nach Rußland an die Front geschickt. Dr. Oehmen überlebte, und kaum daß er wieder daheim war, sorgte er mit unvergessenem Einsatz dafür, dass nun seine Patienten im Nachkriegs-Kevelaer überlebten. Hausgeburten, Krankenbesuche mit Fahrrad und Motorrad, Krankentransporte mit Pferdekarren - Dr. Oehmen und seine Helferin Luise-Marie Zumkley bewiesen ab 1946, wozu eine Landarztpraxis fähig ist.

1983 wurde Dr. Franz Oehmen eine seltene Ehrung zuteil: Seine Standesorganisation zeichnete ihn mit der Medaille aus, die nach dem rheinischen Arzt Johannes Weyer (16. Jh.) benannt ist. Erst zwei Jahre später, nach 49 Jahren ärztlichen Wirkens in der Marienstadt, im 51. Jahr seiner Approbation, zog Dr. Oehmen den weißen Kittel aus und übergab seine bekannte Praxis an einen Nachfolger. Zu seinem 80. Geburtstag kamen auch ehemalige Patienten und dankten ihm für seine Hilfe in schwerer Zeit.

Dr. Oehmen galt als Nestor der Kevelaerer Ärzteschaft, für die er nach dem Krieg den Wochenend-Notdienst organisierte, nachdem die Mediziner an sieben Tagen rund um die Uhr hatten dienstbereit sein müssen. Er fand trotz seines Berufes immer wieder Zeit, sich auch um das **Museum Kevelaer** zu kümmern, so wie es sein Vater, **der Sanitätsrat Dr. Franz Oehmen, getan hatte, der zu den Gründern des heutigen Regionalmuseums zählt.**

Der Verein für Heimatschutz und Museumsförderung verlieh 1990 Dr. Franz Oehmen einen Ehrentaler, mit dem das Wirken von Vater und Sohn für das Kevelaerer Museum gleichermaßen gewürdigt wurde.

Im Februar 1993, wenige Tage vor seinem 86. Geburtstag, starb Dr. Franz Oehmen.